

Hallo Race Fans,

das Thermometer draußen ist auf 20° plus. Meine Hofeinfahrt hat 2 neue Bäche und ist damit unpassierbar. Der letzte Schnee schmilzt, wir hatten diesen Winter mehr Schnee denn je. Obwohl das Iditarod nun schon viele Wochen her ist, vergeht kein Tag, wo ich nicht daran zurück denke, bzw. mich schon auf das 2010 Rennen freue. Mein Rennreport ist lange überfällig, ich scheine jedes Jahr etwas länger zu brauchen, um mich endlich zum Schreiben aufzuraffen.

In Anchorage haben wir wie jedes Jahr bei Bonnie und Jim gewohnt. Das Helfer Team war mit Libby, Torsten, Mark, und Rick recht groß. Ich freue mich immer, wieder meinen alten Leithund Tang dort zu sehen, wobei sie mich oft kaum eines Blickes würdigt. Es ist mittlerweile klar, wo Ihr zuhause ist. Bevor wir nach Anchorage kamen, haben wir noch einige Tage in Paxson mit Training verbracht. Dort habe ich 2 Läufe mit einem 22er Gespann gemacht, die Endauswahl auf 18 Hunde begrenzt, die mit nach Anchorage kamen. Es war schwierig einige wirklich gute Hunde wie die kleine Polar und Callie zurück zu lassen oder auch Bananas und Gizzy. Außer den 2 Läufen in Paxson hatten Rick und Torsten komplett das Training übernommen, so dass ich mich ausruhen konnte. Das Ziel war, das Team jeden Tag zwischen dem Yukon Quest und Iditarod zu trainieren. Bis auf einen Tag war uns das auch gelungen. Angefangen mit kurzen 5 Meilen Läufen, die sich dann bis kurz vor dem Iditarod stetig steigerten.

Das Start Banquette vom Iditarod war dieses Jahr deutlich kürzer als in der Vergangenheit. Die Musher haben keine langen Reden geschwungen, es wurden die Sponsoren im Hintergrund angezeigt und jeder hat seine Nummer gezogen. Wieder mal hatte ich eine recht hohe Nummer mit der 34. Die gleiche Nummer hatte ich schon mal vor ein paar Jahren. Um 21.30 war der Spaß vorbei, sehr angenehm. Am Freitag stand das „Open House“ von Bonnie und Jim auf dem Programm. Fans haben hier die Möglichkeit ihre Musher in ungezwungener Atmosphäre zu treffen. Die Veranstaltung wird jedes Jahr populärer und es ist schon erstaunlich wie viele Leute in Jim und Bonnies Haus passen. Mit Jon Little habe ich noch meine Renntaktik überarbeitet. Von jemandem Erfahrenen wie Jon nehme ich gern Tipps an.

Samstag ist Zeremoniestart. Mein Iditarider war Giesela Houseman aus Texas. Wie ihr Nachname vermuten lässt auch ehemals deutscher Abstammung. Nach 11 Meilen, mitten durch Anchorage habe ich sie dann wohlbehalten am Campbell Airfield wieder abgeliefert. Torsten fuhr den 2. Schlitten, wie auch letztes Jahr bei Rudi. Unterwegs haben mich wieder viele Musher überholt, manchmal war ich mir nicht sicher im richtigen Rennen zu sein, und fälschlicher Weise in einem Sprintrennen an den Start gegangen zu sein.

Sonntag 8. März: Endlich geht es richtig los. Der Willow Lake wurde wieder zum Parkplatz von 67 Hundeschlitten Teams. Die Organisation war wie immer tadellos. Ankommen, einchecken, Parkplatzzuweisung, Mikrochips bei den Hunden lesen lassen, Endauswahl des Teams festlegen, Startnummer in Empfang nehmen, Ausrüstungscheck. Viele hunderte Helfer, die oft eigens für das Rennen aus aller Welt anreisen, melden sich als so genannte „Iditarod Volunteers“. Manche Gesichter kenne ich noch aus den Vorjahren. Während Rick und Crew das Team startklar machen, schaue ich mir die anderen Gespanne an. Es gibt dort große Unterschiede. Bei manchen sieht es aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen und es wird noch Ausrüstung sortiert. Bei anderen Teams stehen 10 Helfer bereit, alle einheitlich eingekleidet, das Team versorgen. Manche Hunde zerren wie die Wilden an Ihren Leinen und versuchen den Pickup Truck auch gleich noch zum Start zu ziehen, während andere Teams ruhig und gelassen dort stehen. Dieses sind die Teams, über die ich mir am meisten Gedanken mache. Ein Zeichen von vielem und gutem Training.

Leider muss ich eine Veränderung in meiner Teamauswahl vornehmen. Skunk hat eine geschwollene Achillessehne. Wann die Verletzung genau auftrat, ist uns unklar. Ich entschieße mich, Battier mit ins Team zu nehmen. Leider ist er die gesamte Saison nie in meinem Gespann gelaufen, sondern erst in Rudis Team und dann spät im Januar zu Mark gewechselt. Dort hat er aber den Yukon Quest mit ihm beendet. Damit habe ich 15 Rüden und Saffron als einziges Weibchen dabei. Ich werde Skunk vermissen, sie ist ein guter Leader, vor allem unter schlechten Bedingungen. Noch hatte ich keine Ahnung, wie schlecht die Bedingungen werden sollten. Wie immer bin ich eine 18 Hunde Zugleine für 16 Hunde gefahren, damit beide Wheeldogs einzeln laufen können. Battier war der unerfahrenste Hund mit 2 Tausendmeilern, dann Ricky mit 3. Alle anderen haben 4 oder mehr auf dem Buckel. Folgendes Team ging an den Start:

Moose (9) und Inuk (5) in lead
Popcorn (6) , Nemo (6)
Vasser (5), Grisman (5)
Ricky (4), Austin (8)
Scuggs (5), Denali (7)
Gas(8), Diesel (8)
Saffron (7), Finn(5)
Yonder (5), Battier (4)

Mit Moose als Leithund wollte ich sicher stellen, dass ich einen langsamen Start habe. Das hat auch gut funktioniert, nur war ich zeitgleich auch einen Meter links neben dem Trail und habe die meisten Zuschauer begrüßt. Meinen alten Grundsatz, im Rennen nichts Neues auszuprobieren, hatte ich dabei außer Acht gelassen, denn mit Moose als Leithund war ich so gut wie nie gefahren. Kaum hatten wir den Willow Lake verlassen, rief der erste Musher von hinten schon „trail“, das Kommando zum Überholen. Dieser Trend sollte sich bis Yentna halten. Ich starte immer langsam, dieses mal noch langsamer als sonst, denn ich wollte auch weiter nach vorne als sonst. Erst auf dem Weg nach Skwentna habe ich den Fuß etwas von der Bremse genommen. Das Team lief gut, niemand hat galoppiert, alle im Einklang getrabt. Mit 7 Std. 20 Minuten war ich etwas langsamer als erwartet. Für kurze Zeit hatten wir den perfekten Rastplatz, an der Außenseite des riesigen Parkplatzes. Die Ruhe hat nur so lange gehalten, bis man mir Ken Anderson, mit einem Team voll läufiger Hündinnen direkt neben dran gesetzt hat, damit er etwas abseits der anderen ist. Vielen Dank. Zum Glück hatte ich die Bande schon gefüttert. Mit 15 Rüden neben einem Team läufiger Hündinnen zu bleiben, hat wenig Sinn gemacht. Lange anhalten wollte ich hier eh nicht und bin nach nur 2 Stunden 22 Minuten aufgebrochen. Hugh Neff und Lance Mackey waren auf meiner anderen Seite geparkt, aber während meiner Abfahrt irgendwo im Checkpoint. Nur zu gern hätte ich ihre Gesichter gesehen, als sie wieder zu ihren Teams zurück kamen. Hugh hat mich später gefragt: „Ich konnte meinen Augen nicht trauen, als ich wieder raus kam und Du warst weg. Wie lange warst Du überhaupt da ?“. Gleich im ersten Checkpoint 5 Stunden Rast zu kürzen, hätte ich mich früher nie getraut. Aber genau deshalb hatte ich die Hunde zwischen den Rennen jeden Tag trainiert, damit sie noch voll im Laufrhythmus sind.

Das Team lief wieder gut. Es hatte leicht zu schneien begonnen und der Trail war weich und langsam. Das war mir gerade recht, gut für die Hunde. Der Weg schlängelt sich zwischen Sümpfen und Seen entlang. Auf einem dieser Verbindungsstücke konnte ich sehen, dass von vorne ein Motorschlitten kam. Zeitgleich kamen von hinten 2 Maschinen. Die vordere fuhr viel zu schnell und wäre fast in mein Team gerast. Die hintere konnte mich wohl wegen dem Gegenlicht der anderen Maschine nicht sehen und hätte mich fast von hinten über den Haufen gefahren. Das war verdammt knapp. Beide Motorschlitten sind in letzter Sekunde in den Tiefschnee ausgewichen. Da mich die Maschinen von hinten bis zum Finger Lake nicht mehr eingeholt haben, gehe ich mal davon aus, dass sie dort für längere Zeit gesteckt haben. Dieser Vorfall sollte das erste von vielen Problemen mit Motorschlitten in diesem Rennen werden.

Nach einer Weile haben ich Gerry Willomitzer und Hans Gatt beim Camping überholt. Es waren keine weiteren Schlittenspuren im Schnee. Einwandfrei, ich liege in Führung im Iditarod. In diesem Rennen bin ich eine komplett andere Strategie als im Quest gefahren. Während ich es im Quest sehr langsam angehen ließ, bin ich im Iditarod von Anfang an recht aggressiv gefahren, denn ich musste das Team nicht erst warm laufen lassen. Der Schnee wurde immer tiefer auf dem Weg nach Finger Lake. Hinter mir waren keine Stirnlampen in Sicht. Kurz nach 6 Uhr kamen wir im Checkpoint an. Anhalten wollte ich dort nicht, sondern nur kurz Stroh und Wasser bunkern.

Jetzt wurde der Trail noch langsamer mit ca. 15 bis 20 cm Neuschnee. Gut, dass die Hunde das vom Denali Highway dieses Jahr zur Genüge gewohnt waren. Mit Popcorn und Nemo, beide und die 70 Pfund, ging es mit unveränderter Geschwindigkeit weiter. Durch den vielen Schnee waren die Happy River Steps harmlos. Im steilen Anstieg danach musste ich noch nicht mithelfen. Mein Plan war am Finnbear Lake anzuhalten, abseits vom Gerummel der Checkpointe. Wir kamen dort etwas früher als erwartet um 8.20 Uhr an. Eigentlich etwas zu früh zum Pause machen. In der Vergangenheit hatte ich immer in Finger Lake angehalten und das Team kam dort nie zur Ruhe. Wenn ich nun weiter fahre zum Rainy Pass Checkpoint, dann habe ich das gleiche Problem wieder. Also anhalten. Mike und seine Frau waren nette Gastgeber am Finnbear Lake. Das Wasser hätte ich nicht mitschleppen müssen, denn sie hatten für uns 2 große Kessel mit warmen Wasser vorbereitet. Dadurch ging das Versorgen der Hunde schnell. Paul Gebard kam ca. 45 Minuten nach mir an. Ich habe alle Hunde mit Zalox durchmassiert. In der Hütte warteten richtige Betten, na, das ist Service. Kurz vor dem Einschlafen, habe ich noch so halb mitbekommen, als Mike meinte: „Lance kommt gerade vorbei, sieht gut aus. Ist 1 Std 20 Minuten nach Dir“.

Als ich nach einigen Stunden Schlaf wieder aufgewacht bin, bot sich mir ein andere Bild. Ca. 20 Teams waren vor der Hütte geparkt. Auf dem Fußboden der kleinen Hütte überall schnarchende Musher. Als ich zum Team kam, waren Popcorn und Nemo beim Spielen, der Rest saß gelangweilt da, geschlafen hatte keiner. Ein gutes Zeichen, Abfahrt, zwar leider um 14 Uhr direkt in der Mittagswärme, aber zum Glück war es bewölkt und auf jeden Fall unter Null Grad. Wieder müsste ich auf der Bremse stehen, um das Team in einem ausgeglichenen Trab zu halten. Der Trail war durch die vorausfahrenden Teams deutlich besser als am Morgen.

In Rainy Pass angekommen, habe ich nur kurz einige Snacks aufgeladen und meine restliche Ausrüstung im „return bag“ wieder nach Hause geschickt. Beim Losfahren meinte der Checker: „Sebastian, Du bist der Erste, der rausfährt. Und ach ja, seit einem Tag hat es niemand über den Pass geschafft.“ Ich muss den Checker doch recht erstaunt angeschaut haben, denn er hat schnell hinzugefügt: „aber im Moment versuchen gerade 2 Maschinen von Rohn hochzukommen. Das kann ja heiter wede, aber was hilft's ready lets go.....“

Teil 2:

Weiter geht's. Obwohl niemand den Trail für die letzten 24 Stunden befahren hatte, war dieser erstaunlich gut. Zwar zugeweht, aber eine harte Kruste oben drauf. Diese Freude sollte nicht lange währen, denn wir wurden alsbald vom Iditarod Fotografen Jeff Schulz und der Iditarod Insider Film Crew überholt. Danach war der Trail nur noch Tiefschnee, aufgewühlt von den Schneemobilen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch wenig Ahnung, wie viele weitere Probleme ich mit den Motorschlitten haben sollte. Paul Gebhardt und Rick Swenson haben mich überholt und wir sind dann in Sichtweite von einander über den Rainy Pass und in die Dalzell Gorge gefahren. Wie immer war es windig über den Pass, aber völlig im grünen Bereich. In der Gorge schlängelt sich der Trail von einer Seite zur anderen, es ist erstaunlich wie viel Arbeit die Trailcrew in diesen Streckenabschnitt stecken muss. Leider ist es nicht immer ganz übersichtlich in dem engen Tal und als ich um eine Kurve kam, hatte sich ein Motorschlitten mitten im Trail festgefahren, mein ganze Bande ist dort hineingerasselt. Die Gangline hat sich an einer der Kufen vom Schneemobil verfangen und das Chaos war perfekt. Kurze Zeit später steckte die 2 Maschine im Trail fest. Dieses Mal konnte ich zum Glück unbeschadet daran vorbei kommen. Kurz nach der Gorge gelangt man auf den Tatina River, der dann in Rohn in den Kuskokwim River mündet. Der Tatina hatte ausnahmsweise sogar mal etwas Schnee, anstatt sonst nur blankem Eis.

Um 20 Uhr sind wir in Rohn, noch im Tageslicht, auf 3. Position angekommen. Hier gibt es Lang- und Kurzzeitparkplätze. Rick war auf dem Langzeitparkplatz und hat mir zugerufen: „Sebastian, was soll die Eile, warum parkst Du nicht hier und campst mit mir für 8 Stunden?“. „Nächstes Mal“, war meine Antwort und ich habe mich wie auch Paul zum Kurzzeitparken bringen lassen. Meinen Food Drop hatte ich nicht für diesen Fall gepackt und müsste meinen ganzen Kram durchwühlen und trennen in Sachen, die ich nach Hause schicke und Sachen, die mitkommen. Das muss ich im kommenden Jahr auf jeden Fall anders machen und einen „to go Sack“ packen. Kurz vor halb Neun ging es wieder los, es ist immer noch etwas hell um diese Jahreszeit. Auch der Kuskokwim River hatte gut Schnee auf dem Trail und sogar der berühmte Gletscher war relativ harmlos dieses Jahr, zumindest so lange man auf der linken Seite vom Eis war. Auf einen Schlag wurde es windig und warm und es gab die üblichen Stellen, die keinen Schnee hatten. Durch den Wind und die Tatsache, dass ich mit beiden Füßen auf der Bremse stand, wurde so viel Dreck aufgewühlt, das ich ständig irgendwas im Auge hatte und halb blind durch die Gegend fuhr. Das Team schien sich dieser Tatsache bewusst zu sein, so hoch motiviert hab ich die Bande selten gesehen. Anhalten war fast unmöglich, alles hat sofort zu bellen und springen angefangen und dass, obwohl wir schon wieder 8 Stunden unterwegs waren. Der Schlitten war beladen wie schon lange nicht mehr. Sicherheitshalber hatte ich ich genug Futter für 2 Campingstops dabei und fast einen vollen Ballen Stroh, sowie einen Cooler voll Wasser, schon seit Finbear Lake. Läufe wie dieser bestätigen immer wieder meine Meinung, dass Gewicht sparen am Schlitten oder sonstiger Ausrüstung beim Long Distance Fahren völliger Unsinn sind. Schnell hat man mal 60 oder 80 Pfund extra dabei, was machen da schon 5 Pfund Gewichtersparnis beim Schlitten aus?

Der Trail wurde immer schlechter. Es muss in dieser Gegend in den Wochen zuvor einmal kräftig geregnet haben, denn auf dem Schnee war eine dicke Eisschicht. Diese war jetzt aber aufgebrochen und der Trail bestand nur aus dicken, scharfkantigen Eisstücken. Leider war ich in Rohn ohne Booties an den Hunden losgefahren, damit sie besseren Halt auf den üblichen eisigen Stücken, wie dem Gletscher, haben. Ohne Booties hier durch zu fahren, war unmöglich. Paul müsste das gleiche Problem gehabt haben, denn ich habe ihn neben dem Trail campend überholt.

Auch ich bin in Sichtweite von ihm „links“ ran gefahren. Der Platz war alles andere als ideal, denn er war nicht windgeschützt. Aber lieber im Wind sitzen, als kaputte Füße bei den Hunden haben, denn wer weiß, wie weit ich zu einem geeigneten, windgeschütztem Platz fahren muss. Aus dicken Eisbrocken konnte ich einen guten Windschutz für die Hunde bauen. Etwas schwieriger war es, heißes Wasser zu machen, denn im Wind ist der Kocher nicht gerade effizient. Vor allem hatte ich Angst, dass er umgeweht wurde und ich mein weitgereistes Wasser verliere. Nach dem Füttern habe ich wie immer das gesamte Team mit Fleecedecken zugedeckt, die ich diese Mal mit Eisbrocken beschweren musste, damit sie nicht fortwehen. Den Schlafsack neben dem Schlitten ausgerollt, habe ich knappe 3 Stunden Schlaf bekommen. Der Schlaf war eher unruhig, immer wieder wurde mir Schnee in den Schlafsack geweht und immer wieder kamen Teams vorbei. Lance habe ich noch gesehen, alle anderen nur gehört. Genau als ich wieder aufgestanden bin, kam Gerry Willomitzer vorbei und kurz nach ihm die Filmcrew. Zum Glück hatten die mit Paul, der hinter mir geparkt war, das erste Opfer. Erst kurz bevor ich losfahren wollte, kam Greg Heister vorbei. Das zeigt wie ernst die Crew ihren Job nimmt. Es ist 3 Uhr morgens, in der Mitte von nirgendwo, es weht wie verrückt und die machen Interviews.

Mit Booties an allen Hunden, einige Hunde in Doppelbooties (2 übereinander), was mehr Schutz gegen das scharfkantige Eis bot, ging es wieder los. Immer wieder haben wir rastende Team überholt, ich hatte gar nicht mitbekommen, wer uns alles überholt hatte. Nicht nur ich hatte einen ungünstigen Rastplatz. Nach einiger Zeit wurde mir klar, dass keine Schlittenspuren mehr vor mir waren und ich wieder an 1. Stelle lag. Battier zog nicht richtig. Er und Ricky hatten beim Campen eine kurze Auseinandersetzung. Vielleicht lag es daran, aber finden konnte ich nichts an ihm. Lieber auf Nummer Sicher gehen und ihn in den Schlitten laden, war meine Devise. Allerdings waren es noch 40 Meilen bis Nikolai, wir waren kurz vor dem Buffalo Camp und hatten wieder mal 65 Pfund extra Gewicht dabei.

Einmal unterwegs habe ich ihn wieder eingespannt, nach 5 Minuten war die Leine wieder schlaff. Bei solchen Situationen habe ich immer Angst mit „Sled Dog Myopathy“ zu dealen. Wenn ein Hund nicht zieht, man nichts konkretes findet und der Gang aber irgendwie komisch aussieht, dann hat der Hund wahrscheinlich irgendwo im Rücken einen gezerzten Muskel. Wenn man den überstrapaziert und einfach weiter fährt, stellt sich Muskelersetzung ein, der Hund bekommt eine Blutvergiftung und fällt um. Also lieber im Schlitten mitnehmen, Gewicht hin oder her.

Langsam, aber sicher kam von hinten ein Team, mein Quest Kollege Hugh Neff, der mich dann überholt hat. Wir kamen mehr oder weniger gemeinsam in Nikolai an, ich war zu dem Zeitpunkt vorne. Die Tatsache, dass die beiden Erstplatzierten vom Quest die Erstplatzierten in Nikolai waren, wurde auch von den Medien nicht übersehen. Ich wurde gefragt, ob wir wieder versuchen würden wie im Quest zu finishen. Klar wäre doch gut, war meine Antwort. Aber ich war mir sicher, dass sich das mit den Platzierungen ganz schnell ändern würde. Auch die Tierärzte konnten nichts bei Battier finden und wollten mich überreden, ihm in Team zu halten. Kein Risiko, ich blieb bei der Entscheidung, ihn zu droppen. 15 fitte Hunde sind mehr als genug, 4 Booties weniger. Die anderen Hunde hatten keinerlei Verletzungen. Aaron Burmeister kam als 3. an.

Nikolai ist immer ein guter Checkpoint. Die Leute hier wissen, was für uns Musher wichtig ist. Heißes Wasser für die Hunde, ein dunkler guter Schlafplatz und was zum Essen oder zumindest 'ne Mikrowelle, um unser Essen warm zu machen. Ich konnte einige Stunden vernünftigen Schlaf bekommen und als ich wieder zu den Hunden kam, war der Rastplatz wieder mit Teams übersät. Ich bin immer wieder überrascht, wie viele Musher mitten durch die Tageshitze fahren. Hätte ich es nicht vor Mittag nach Nikolai geschafft, hätte ich wie im letzten Jahr auf dem Trail gerastet. Stetig kamen neue Musher an, es herrschte reges Treiben. Hier holt jemand Wasser, dort dropt jemand einen Hund, Volontäre bringen einem Neankömmling das Hundefutter, Tierärzte arbeiten sich auf den Knien rutschend durch ein Dogteam, Filmcrews halten den Musher die Kamera vor die Nase. Diese Rennatmosphäre hat schon etwas Besonderes.

Beim Booties anziehen hatte ich mir Zeit gelassen, ich wollte nicht als Erster aus dem Checkpoint fahren. Im Nachhinein ärgere ich mich über die sinnlose Zeitverschwendung., die \$ 3000, die es für das erste Team in Mc Grath gibt, hätte ich gut gebrauchen können. Mein Team lief etwas langsam los. Der Lauf nach Mc Grath war bisher in jedem Rennen etwas zäh für mich und das sollte sich auch dieses Jahr nicht ändern. Nur einmal konnte ich Hugh Neff und Aaron Burmeister vor mir auf dem Kuskokwim sehen. Wir schienen ziemlich den gleichen Rhythmus zu haben, wir haben an den gleichen Stellen die Hunde gefüttert. Mein Team hat wie immer gierig den Snack verschlungen.

Kurz vor dem Rennen hatte mir Mark seine Hörspiele auf meinen iPod geladen. Kinderkram dachte ich mir erst. O.K., ich höre da mal kurz rein, dieser Lauf ist eh so langweilig, ich brauche Abwechslung. „We need to talk about Kevin“ hieß die Story, in der eine Frau über Ihre Beziehung und Ihren Sohn zu erzählen begann. Es ging etwas langweilig los, fast hätte ich den iPod wieder abgestellt. Plötzlich war ich in Mc Grath, völlig in die Story versunken hatte ich gar nicht gemerkt, wie schnell die Zeit verging. Perfekt, Hörspiel, astrein. Die Story wurde mehr als interessant, Kevin war eines der Kinder, die in einer US Schule einen Massenmord begangen hatten. Die Mutter von Kevin hat ihr Leben, davor, währenddessen und danach erzählt. Hochinteressant.

Beim Blick auf die Uhr wurde mir ganz anders. Wieder 7 Std.15 Minuten gebraucht, verdammt langsam. Zumindes hat mich kein Team überholt, d.h. wir sind alle langsam unterwegs. Erst später sah ich, dass es eine Ausnahme dabei gab, Lance Mackey. In Mc Grath ist immer viel los, aber dieses Mal übertraf alles bisher dort erlebte. Ich hatte kaum Platz, neben meinem Team nach vorne zu laufen zum Snacken. Der halbe Ort musste sich auf dem engen Raum gedrängt haben, Kinder wollten Unterschriften, Kameraleute Interviews, die Hunde verstanden die Welt nicht mehr und sahen mich mit großen Augen an. Schnell wieder Snacks verteilt, trotz der Aufregung fraßen alle. Nach meinem Futtersack zu fragen, habe ich mir hier verkniffen, das hätte eindeutig zu lange gedauert. Die Offiziellen haben einen kurzen Schlittencheck gemacht und nichts wie wieder los, denn Hugh und Arron waren auch erst vor eine halben Stunde hier durchgekommen. Grrrrrr, halbe Stunde, 3000 \$.

Es begann mal wieder zu schneien. Der Trail war eh schon langsam und tief, da war Neuschnee nicht gerade hilfreich. Kaum aus dem Checkpoint heraus wurden wir von 6 Schneemobilen überholt, von denen die Hälfte beim Überholen stecken blieb und ich immer wieder warten musste. Später konnte ich sehen, wo Hugh und Aaron die gleichen Probleme gehabt haben mussten. Der Trail war ein einziges aufgewühltes Schlachtfeld. Kurz vor Takotna dachte ich dann, mich trifft der Schlag, alle 6 Maschinen kommen mir nun wieder entgegen. Mir gingen Gedanken durch den Kopf wie: „Hat die jemand bezahlt, um uns diesen Lauf zur Hölle zu machen?“

In Takotna angekommen, wurde ich vom Checker mit folgender Aussage begrüßt: „Sebastian ich hoffe Du willst nicht weiterfahren, nach Ophir gibt es keinen Trail mehr“. Mein Team stand wie immer kläffend vor mir. Mein Food Drop war so gepackt, dass ich mir nur den Sack 3 mit den Hundedecken draufschnallen müsste und dann in Ophir meine 24 Stunden Pflichtpause nehmen kann, das Timing wäre ideal gewesen, ich wäre ca. 6 Uhr morgens in Ophir

angekommen. Unter diesen Bedingungen allerdings hätte das wenig Sinn gemacht.

Also habe ich mich parken lassen. Takotna ist ein guter Rastplatz. Hier gibt es da beste Essen entlang des gesamten Trails. Dafür bin ich immer zu haben. Ich hatte den gleichen guten Parkplatz wie im letzten Jahr neben der Community Hall. Statt Jeff King war nun mein Freund Hugh Neff neben dran geparkt. Der Platz bietet einen kurzen Laufweg zum heißen Wasser, kurzen Laufweg zum Essen und super Platz zum Schlafen in der Bücherei, wieder unter dem gleichen Computer Tisch. Ich bin ein Gewohnheitstier, deshalb verstehe ich die Hunde wohl so gut. Apropos gut, alle Hunde haben gut gefressen. Bei Gas, Diesel und Nemo musste ich langsam aufpassen, dass die nicht zu dick werden. Sogar Ricks Feinschmecker wie Grisman und Vasser schienen sich endlich an die Einerleimahlzeit gewöhnt zu haben. Rindfleisch, Trockenfutter, Rapsöl, Fischöl, Psyllium. Alle Hunde waren 100% verletzungsfrei. Das hatte ich noch nie während der 24 Stunden Pause. Bevor ich einen von vielen Hamburgern verdrücken ging, habe ich trotzdem einmal alle Hunde mit Zalox durchmassiert. Das sollte jedoch das einzige Mal während der langen Pause bleiben und dadurch hatte ich deutlich mehr Zeit zum Schlafen. Nicht nur ich, sondern auch die Hunde hatten zu viel gefressen in Takotna. Ich weiß nicht welcher Teufel mich geritten hatte, dem Team noch eine 4 Mahlzeit nur 2 Stunden vor der Abfahrt zu geben. Ich hatte noch Zweifel, ob das richtig war, wie immer sollte man auf Zweifel hören.

Dadurch war es kaum verwunderlich, dass das Team extrem langsam loslief. Der Trail aus Takotna heraus steigt stetig an. Nach ca. 20 Minuten konnte ich lautes Kläffen aus dem Tal vernehmen, das war Lance beim Anschnurren. So war es kaum verwunderlich, dass er mich noch vor Ophir einholen sollte. So war das eigentlich nicht geplant. In Ophir angekommen, habe ich kurz Stroh aufgeladen und weiter ging es. Im Ohr war wieder die Kevin Story. Auf diesem Lauf habe ich den Hunden keinen Snack gegeben, damit sie bei der nächsten Rast auch garantiert fressen. Kurz vor Don's Cabin, einem alten Bretterverschlag, lag dann ein Ballen Stroh neben dem Trail. Ich vermutete dass Lance diesen zurückließ, denn eine Meile vorher konnte ich sehen wie er ein 2. Gespann, wahrscheinlich Hugh Neff, überholt hatte. Beide Vermutungen sollten sich als richtig herausstellen. Kurz vor Mittag kam ich bei Don's Cabin an, keine Spur von Lance, aber Aarons und Hughs Team waren beim Rasten. Ich habe kurzzeitig ans Weiterfahren gedacht, aber das Team lief dazu nicht schnell genug und auch wäre ich damit auf einen ungünstigen Tagesrhythmus gekommen. Kurz nach dem ich mit dem Füttern fertig war, dieses Mal gab es nur eine halbe Mahlzeit, kam Jeff King vorbei. Vom Schlafsack aus konnte ich noch weitere vorbeifahrende Teams ausmachen wie Hans Gatt und Cim Smyth.

Nach 2 Stunden Schlaf ging es gegen 17 Uhr wieder auf den Trail. Nach einer Stunde kamen wir am Deshna River an. Cim und Hans waren mit Hundever sorgen beschäftigt, während Jeff gerade losfuhr. Da ich annahm, dass er schneller als ich sein würde, blieb ich hinter ihm. Wir sollten den ganzen Lauf bis Iditarod mehr oder weniger in Sichtweite voneinander fahren. Die Landschaft hier begeistert mich immer wieder. Man kann förmlich spüren, wie abgelegen es hier ist. Nach nur 6 Stunden kamen wir um 23 Uhr in Iditarod an. Hier beginnt das Schachspielen. Wenn ich vor Mittag in Shageluk ankommen möchte, mit 9 Stunden Laufzeit rechne, dann muss ich spätestens um 3 Uhr nachts los. Die Pause sollte also kurz werden. Zu allem Überfluss hatte ich hier auch genug Ausrüstung für eine 24 Stunden Pause hingeschickt, die ich nun sortieren musste, um dass ungebrauchte Zeug wieder in den „Return Sack“ zu stecken und nach Hause zu schicken. Lance fuhr ca. 45 Minuten nachdem ich ankam los. An diesen Ablauf sollte ich mich für die nächsten Läufe gewöhnen müssen. Mir wurde alsbald klar, dass es nicht einfach, wenn gar unmöglich werden sollte, ihn wieder einzuholen. Dieser eine Lauf konnte entscheidend sein. Zum Glück musste ich keine Hunde massieren, die waren immer noch alle topfit. So konnte ich wenigsten 2 Stunden Schlafen während der 4 Stunden Pause.

Wie geplant ging es um kurz nach 3 Uhr los. Die Hunde waren motiviert. Sie waren die kurzen Rastpausen vom Quest gewohnt. Ich habe Nemo und Vasser in Lead gespannt. Damit war ich sicher, eine vernünftige Geschwindigkeit in diesem Lauf zu haben, denn ich wollte auf jeden Fall vor der Mittagswärme in Shageluk ankommen. Im Wissen, dass der Trail gerade erst gespurt worden war, hatte ich tiefen Schnee erwartet. Dem war aber überraschender Weise nicht so. Der Trail hatte sich gut genug gesetzt, so dass oben drauf eine relativ harte Kruste war. Das war der erste schnelle Trail seit Tagen. Nicht nur ich, sondern auch die Hunde waren begeistert. Im Englischen sagt man: „The team was on fire“. Anhalten war fast unmöglich, wie die Irren haben alle 15 Hunde an den Leinen gezerrt. Zum Snacken hatte ich einen Schneeanker in einen Baum geharkt. Die Aktion hätte ich mir auch sparen können, am Snacken hatte kein Hund Interesse, sondern nur am Laufen und zwar sofort. Ich bekam den Anker nicht vom Baum los, zu sehr war die Leine gespannt und musste ihn abschneiden. Der Trail war eng, Bäume an beiden Seiten, das spornt die Hunde noch mehr an, so war es auch kaum verwunderlich, dass ich einen richtig guten Crash hatte. Viel Zeit zum Schnee ausschütteln hatte ich nicht, denn wieder ging es mit Volldampf weiter. So ein Lauf mitten im Rennen ist traumhaft. Keine Menschenseele sollte ich auf diesem Run sehen und wir waren schon um kurz nach 11 Uhr in Shageluk auf 2. Position angekommen. Von Lance keine Spur, der war auf dem Weg nach Anvik.

Das Tageszeit Timing gefiel mir allerdings gut, wieder konnten die Hunde durch die Mittagshitze rasten, in der Tat sollte es hier knapp um Null Grad werden.

Aaron Burmeister, Mitch Seavey und Jeff King kamen im Halb-Stunden-Takt nach mir an. Ich war überlegte, hier meinen 8 Stunden Zwangsaufenthalt zu nehmen, hatte mich dann aber doch entschieden nach nur 5 Stunden loszufahren, so auch Jeff King und Aaron Burmeister, denn wir verließen alle 3 in Sichtweite voneinander den Checkpoint.

The show was on..... wieder überholten uns ständig Kamerateams auf Schneemobilen, der Helicopter kreiste über den Teams. Ich hatte mich noch immer nicht ganz an diese Medienaufmerksamkeit gewöhnt.

In Anvik angekommen wurden wir nur kurz ein- und ausgecheckt. Lance, der dort ein 7 Gängemenue als erster Musher in Anvik genießen konnte, war noch da. Anvik ist ein sehr beschaulicher Ort, viele alte Blockhäuser, es sieht relativ gepflegt aus. Noch in keinem Iditarod habe ich hier angehalten. Jeff war vor mir in zweiter Position und Aaron und ich haben Katz und Maus gespielt und uns einige Male gegenseitig überholt. Es wurde deutlich kühler und wieder mal lief das Gespann problemlos. Im Kopf die üblichen Rechenspiele. Wenn ich in Grayling um 3 Uhr losfahre, sollten wir um Mittag in Eagle Island sein. Aber was, wenn ich durch Grayling durchfahre, dann komme ich um ca. 8 Uhr morgens in Eagle Island an. Wir waren erst 6.5 Stunden unterwegs und um 22.38 Uhr in Grayling. Durchfahren oder nicht? Schachspielen, welcher Zug ist richtig?..... wie ich gezogen habe im nächsten Newsletter.

Teil 3:

Leider habe ich den Bauern und nicht die Dame gezogen und mich zum Rasten in Grayling entschieden. Das war DER Fehler des Rennens. Genau wie bei der Entscheidung im vorherigen Jahr in Shakoolik anzuhalten, ist diesen Sommer noch nicht ein Tag vergangen, an dem ich mich nicht darüber geärgert habe, in Grayling nicht den entscheidenden Schachzug gemacht zu haben. Da hatte ich den ganzen Winter trainiert, das Team auf lange 16 Stunden Märsche vorbereitet und hatte dann an der entscheidenden Stelle nicht den Mut. Ich wäre um ca. 23 Uhr aus Grayling herausgefahren, der Lauf wäre temperaturmäßig durch die Nacht ideal gewesen. Gemeinsam mit Lance wäre ich dann gegen 9 Uhr morgens in Eagle Island angekommen. Perfektes Timing für die 8 Stunden Pause Leider habe ich die Situation nicht richtig eingeschätzt und habe gemeinsam mit Aaron Burmeister ca. 4.5 Stunden angehalten und das obwohl wir nur jämmerliche 6.5 Stunden unterwegs waren. Schwerer Fehler

Nach dem Versorgen der Hunde kam Aaron zu meinem Schlitten und meinte, er hätte eine tolle Überraschung bekommen. Lance hatte dafür gesorgt, dass ein Teil seines 7 Gänge Menues für ihn nach Grayling gebracht wurde. Da Aaron kein Fischesser ist, hat er die noble Mahlzeit mit mir geteilt. Wir standen in der Küche des Schulzentrums und haben wechselweise verschiedene Gänge in der Mikrowelle wieder aufgewärmt. Muscheln, Lachs und andere Meeresfrüchte standen auf dem Speisezettel. Ganz klar ein Anreiz nächstes Jahr als erstes Gespann in Ruby anzukommen. Schlaf gab es in dieser Nacht nur wenig, so war es auch kaum verwunderlich, dass man mich zwei mal aufwecken müsste. Es ist furchtbar nach nur 2 Stunden wieder raus in die Kälte zu müssen.

Noch immer hatte ich 15 Hunde, die allerdings auch der Meinung waren, dass diese Pause nun doch etwas kurz ausfiel. Unmotiviert ging es los und bevor wir den Trail erreichten, gab es erst mal einen Riesenknoten um einen Laternenpfahl. Aber wie es meist so ist, wenn die Hunde nach dem Start erst mal in die Gänge kommen, läuft es dann recht gut. Scruggs und Grisman waren dieses Mal die Leader. Aaron war kurz nach mir gefolgt, Jeff King lag noch im Tiefschlaf, das ließ uns vermuten, dass er in Grayling seine 8 Stunden Pflichtpause nehmen würde. 3 Stirnlampen konnten wir hinter uns entlang des Yukon Rivers sehen. Eine Stirnlampe erschien nach wenigen Minuten wieder auf den Fluss. Wer sich da wohl zum Durchfahren entschieden hatte? Endlich hatten wir mal einen guten Trail. Der Yukon kann sehr windig und unangenehm sein, aber diese Nacht zeigte sich von der angenehmen Seite. Auf dem iPod lief mittlerweile eine Fiction von Terry Prachet, „The feet of Clay“, die mich gedanklich in eine ganz andere Welt versetzt hat. Leider sollte der schöne Trail nicht lange anhalten. Wieder einmal kamen von hinten mehrere Schneemobile und hinter ihnen war der Trail komplett aufgewühlt. Das war Mega frustrierend. Mir war bewusst, dass meine Geschwindigkeit in den Keller ging. Erst später sollte ich sehen, wie schlimm es wirklich war. Im April hatte ich mir von der Organisation meine GPS Daten emailen lassen. Dort kann man genau erkennen, dass meine Geschwindigkeit auf 4.5 bis 5 Meilen die Stunde gesunken war. Warum die Medien Leute nicht neben unserem Trail fahren ist mir wirklich unerklärlich, schon dreimal auf dem Yukon River, wo genug Platz ist. In Eagle Island habe ich dann auch mein Leid dem Checker und dem Rennleidern kund getan. Ich war nicht der einzige Musher, dem es so erging, auch Aaron Burmeister, Mitch Seavy und Hans Gatt haben sich lautstark geäußert. Richtig genützt hat das allerdings nichts, denn kaum war ich wieder aus Eagle Island draußen, ging das Katz und Maus Spiel mit den Schneemobilen wieder los.

Eagle Island war dieses Mal auch ein äußerst ungünstiger Rastplatz. Vor dem Rennen wurde uns gesagt, dass sich der Checkpoint wie in den vergangenen Jahren windgeschützt in einem Seitenarm des Yukons, hinter Eagle Island, befinden würde. Statt dessen lag er völlig dem Wetter ausgesetzt direkt an der Uferbank. Schlimmer noch, er war erst wenige Stunden vor unserem Ankommen angelegt worden. Klar jetzt können wir uns glücklich schätzen, dass wir überhaupt einen Checkpoint hatten, aber an Ruhe und Rast war hier nicht zu denken. Pausenlos kamen und gingen Flugzeuge um die Fooddrops zu bringen. Für eine Weile waren 10 Flieger gleichzeitig da. Helfer schleppten pausenlos Hundefuttersäcke durch den Tiefschnee. Letztendlich war ich froh hier überhaupt mein Hundefutter zu haben.

Die Landebahn war nur ca. 10 Meter von den Hunden entfernt und beim Starten der kleinen Propellermaschinen wird nicht nur extrem viel Schnee aufgewirbelt, auch ist es höllisch laut. Da der Schnee so tief war, sind oft die Flugzeuge auch steckengeblieben und dann nur mit viel Buddelei und wiederholtem Probieren freizubekommen. Die ganze Zeit wurden dabei meine Hunde von aufgewirbelten Schnee zugedeckt und sind immer wieder vor Schreck aufgesprungen.

Angesichts der Tatsache, dass ich hier 8 Stunden bleiben wollte, bzw. müsste, da wir eine vorgeschriebene 8 Stunden Pause entlang des Yukon Rivers nehmen müssen, war ich nicht gerade gut gelaunt. Es gab lange Diskussionen mit den Checkpoint Manager und sogar Mark Nordman der Race Marshall kam extra eingeflogen. Vor allem, da stetig neue Musher kamen, die sich auch über die Situation beschwert haben, wurde dann endlich nach vielen Stunden eine neue Landebahn, weiter entfernt auf dem Fluss von Schneemobilen präpariert. So blieben meinen Hunden wenigsten 4 Stunden vernünftiger Schlaf. In den ganzen 8 Stunden habe ich selbst leider kein Auge zu bekommen. Einige der Musher, die nach mir angekommen waren und ihre 8 Stunden Pause schon vorher genommen hatten, konnten von hier schneller verschwinden. Das war nicht nur besser für deren Hunde, sondern hat mich auch einige Plätze nach hinten rutschen lassen.

Als 5. Team ging ich um 20.32 wieder auf den Trail. Lance, Hugh, Mitch, Jeff waren vor mir unterwegs. Kaum unterwegs wurde auch der Wind stärker. Das wäre auch zu schön gewesen, um wahr zu sein, wenn sich der Yukon nicht doch wieder von seine wahren Seite gezeigt hätte. Der Trail fing an zuzuwehen und wieder einmal waren wir im Kriechgang. Ich konnte Jeff Kings Stirnlampe vor mir sehen, hinter mir waren auch 2 Lichter, wahrscheinlich Aaron Burmeister und John Baker. Die Leithunde auf diesem Lauf waren Nemo und Vasser. Die Schneewehen wurden immer höher und plötzlich fing Vasser, sich an hinzusetzen. Das hatte ich so in meinen ganzen Jahren Hundeschlittenfahren noch nicht erlebt. Nemo hat ihn zwar versucht mitzuziehen, aber immer wieder wollte sich Vasser hinsetzen. Normaler Weise würde ich ein solches Verhalten nicht zulassen, jedoch schien mir hier nicht die günstigste Stunde zu sein, um Disziplin zu üben. Statt Vasser habe ich Grisman eingespannt. Grisman wollte sich zwar nicht hinsetzen wie sein Bruder, aber auch seine Zugleine hing schlaff. Das war für mich ein interessanter Moment. Vasser und Grisman kamen beide von Rick Casillo. Beides erfahrene Hunde, die aber erst seit September bei mir waren. In Situationen wie dieser, wo die Bedingungen extrem schlecht werden, zeigt sich dann, dass es einige Zeit dauert, bis die Hunde 100% Vertrauen fassen. Körperlich wären beide völlig in der Lage, gewesen als Leithund zu laufen, aber mental waren sie nicht willens. Kaum waren Grisman und Vasser hinten im Team angespannt, war Ihre Zugleine gespannt. Inuk habe ich in Lead gespannt. Inuk war auch mein Golden Harness Gewinner im diesjährigen Yukon Quest, genauso wie Nemo. Beide liefen nun wieder unbeeindruckt von den widrigen Bedingungen vorne weg. Inuk ist schon ein lustiger Kollege, eigentlich ein eher gemüthlicher Vertreter, der am liebsten auf der Couch oder im Stroh, liegt und nichts tut. Jedes Mal, wenn ich ihn aufwecke und einspanne, wirft er mir einen Blick zu, der eindeutig sagt: „Och Mensch muss das sein, ich schon wieder vorne weg“. Aber jedes Mal läuft er dann verlässlich vor sich hin. Er erinnert mich an einen guten Arbeiter, der jederzeit bereit ist, seinen Chef zu vertreten, sich aber nie um die Führungsrolle drängt.

Diese Nacht war kalt, 35° minus und windig. Keine angenehme Kombination. Ich musste anhalten, um allen Hunde Decken und Bauchwärmer anzuziehen. Hinter uns im Süden ging der Mond auf, merkwürdig rötlich gefärbt, wahrscheinlich durch den aufgewirbelten Schnee. Diese Nacht hat sich auf jedem Fall tief in meinem Bewusstsein verankert, zumindest einige Momente. Es wäre wieder einmal eine merkwürdige Kombination von faszinierender Schönheit und zugleich gefährlichen Bedingungen. Ich musste immer wieder dagegen ankämpfen, einzuschlafen und vom Schlitten zu fallen. Zum Einen versuche ich diese Nachtfahrten zu vermeiden, zum Anderen wurde ich in Eagle Island, um meine 8 Stunden Pause betrogen. Für solche Müdigkeitsanfälle habe ich „5hr Energy drinks“ dabei, aber auch die haben nicht viel genützt. Immer wieder hatte ich die wildesten Halluzinationen. Diese mit Heavy Metal Musik abzutöten, war keine gute Idee, es kam mir so vor, als wenn sich die Halluzies dadurch nur noch verschlimmern.

Um 5.30 Uhr morgens kamen wir in Kaltag an, immer noch in 5. Position. Die vorausgefahrenen Teams waren auch nicht schneller unterwegs, eher im Gegenteil. Lance hatte hier einige Stunden Pause gemacht, das hatte ich nicht erwartet, bzw. als wir uns in Kaltag unterhalten haben, meinte er, dass er wahrscheinlich durch Kaltag durchfahren würde. Der Lauf hatte 9 Stunden gedauert. Vor 2 Jahren auf der gleichen Strecke brauchte ich 6.32 Std.. Ich fing an, hinter meinen gesteckten Zeitplan zu fallen, aber das ließ sich bei diesen Bedingungen schlecht ändern. Wie im vergangenen Jahr hatte ich geplant, durch Kaltag durchzufahren. Die freundliche Checkerin schien dieses aber für einen schlechten Witz zu halten und wies mehrfach die freiwilligen Helfer an, mich zu parken. Es gibt dort auf dem Iditarod Insider ein ganz witziges Video über diese Episode. Als ihr dann letztendlich klar war, dass ich es ernst meine mit dem Durchfahren, meinte sie nur: „Du weißt, dass es 35° minus ist und auch ziemlich windig“. „Wem sagst Du das“, dachte ich mir, blieb aber freundlich, habe nach meinen Futtersäcken und Wasser gefragt. Netterweise hat sie mir dann noch die neueste Zeittabelle ausgedruckt zum Mitnehmen, super Service, astrein.

An dieser Stelle einmal ein paar Zeilen zum Thema Volontäre im Rennen. Die Freiwilligen, die in diesen Rennen helfen, bewundere ich immer wieder. Mir war für die längste Zeit nicht bekannt, dass sie dem Iditarod sogar eine

Gebühr zahlen müssen, um überhaupt als Freiwillige zugelassen zu werden. Obendrein müssen sie dann sogar noch ihre eigenen Flüge in die Checkpoints bezahlen, meist viele Hundert Dollar. Und da stehen sie dann, um 6 Uhr in der Frühe oder wie in diesem Fall, joggen vor meinem Team her, um mir den Weg aus dem Ort zu zeigen. Menschen, von denen ich aller Wahrscheinlichkeit nach nie den Namen erfahren werden, opfern Ihre Freizeit, damit wir Zurückgekehrten von Anchorage nach Nome fahren können. Mein Dank gilt den vielen unzähligen Helfern, die Hundefuttersäcke schleppen, heißes Wasser machen, mich ein- und auschecken, den Trail markieren, meine gedropten Hunde versorgen bevor sie nach Anchorage, von freiwilligen Piloten, geflogen werden. Die Liste der Tätigkeiten hört hier noch lange nicht auf.

Kurz nach dem Ortsausgang von Kaltag kommt man am Flughafen vorbei. Wir waren unendlich langsam unterwegs. Ich hatte Zweifel an der Entscheidung, durch Kaltag durchzufahren. Wie immer überträgt sich diese Stimmung auf die Hunde. Die können meinem Tonfall entnehmen, wie ich gelaunt bin. Eigentlich hätte ich dringend meine Schlittenkufen wechseln sollen. Die weißen und schon ziemlich abgenutzten Beläge, waren für warme Temperaturen gedacht. Warm konnte man das hier allerdings nicht nennen, kaum aus dem Checkpoint heraus, ging mein Thermometer auf minus 40° runter. Obendrein war es immer noch windig. Eine Kombination, die ich bisher für schlichtweg unmöglich gehalten hatte. Wenn mich meine Schlittenhunde Gäste fragen, wie es bei minus 40° Grad ist, war bisher meine Antwort: „Nicht so schlimm, denn es ist bei solchen Temperaturen windstill“. Man lernt nie aus. Meine Hände waren nur bedingt funktionsfähig, so habe ich mir das Kufenwechseln verkneifen. Jedoch wurde der Wind immer stärker und mir blieb nichts anderes übrig als allen Rüden, 14 Stück an der Zahl, einen Fuchsschwanz anzuziehen. Wieso Fuchsschwanz? Zum Schutz Ihres wichtigsten Körperteils. Mit Saffron hatte ich nur ein Weibchen im Team. Mit 2 chemischen Handwärmern in jedem Biberhandschuh ging es weiter und als meine Finger langsam wieder auftauten, war mir zum Heulen. Allerdings ist auftauen ein gutes Zeichen.

Hinter den Bergen ging die Sonne auf. Es war wieder ein fantastisch schöner Morgen. Nach einigen Stunden kam ich an meiner Campingstelle vom letzten Jahr vorbei. Es lag extrem viel Schnee. Die Reflektoren, die sonst weit oben in den Bäumen hängen, waren zum Teil nur wenige Zentimeter über dem Boden. Die Trailbreaker konnten nur wenige „Parkbuchten“ anlegen. Mein Ziel war ursprünglich die Old Woman Cabin, aber durch unsere Kriechgeschwindigkeit konnte ich froh sein, es zur Tripod Flats Cabin zu schaffen.

Die Tripod Cabin kann mal leicht verpassen, denn vom Trail aus muss man sich an der richtigen Stelle umdrehen, um sie überhaupt zu sehen. Nach dem Anhalten habe ich jedem Hundepaar ein Strohnest gemacht. Wieder einmal war ich schwer beladen aus Kaltag herausgefahren mit einem Ballen Stroh und einem halben Cooler mit Wasser. Beim Strohausteilen kam mit Rauch in die Nase und tatsächlich die Hütte war noch warm. Dann kam das Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk zusammen: Auf dem Ofen standen 2 Töpfe mit heißem Wasser. Ein besseres Geschenk kann es für einen Musher hier draußen gar nicht geben. Innerhalb weniger Minuten war die gesamte Gang gefüttert und unter Ihren Fleecedecken eingebettet. Das allerdings nicht, bevor ich noch einmal alle Hunde mit Zalox durchmassiert habe. Dieses Zalox ist das beste Massagezeug, das ich kenne, das funktioniert nicht nur bei den Hunden gut, auch ich verwende es immer wieder um meine müden Kochen wieder in Gang zu bringen. Genau um diese Zalox gab es kurz vor dem Rennen noch viel Theater. Im Musher's meeting, 2 Tage vor dem Rennen, wurde uns mitgeteilt, dass die Verwendung illegal sei. Das hatte für ziemlich Wirbel gesorgt, denn viele Musher, und ich war einer von denen, hatten nichts anderes in die Checkpoints geschickt. Angeblich würde Zalox Bestandteile von Aspirin, welches in den Rennen verboten ist, enthalten. Wie sich letztendlich herausgestellt hat, ist das aber nicht so und wir konnten wie gewohnt Zalox verwenden. www.tensquaredracing.com, da gibt es das Zeug.

Meine Hunde sahen weiterhin gut aus, keiner der 15 hatte irgend welche Probleme. Etwas anders sah es mit meiner Ausrüstung aus. Meine Klamotten müssten dringend einmal richtig getrocknet werden. Zum Glück konnte ich mich in der ganzen Hütte ausbreiten, noch einmal ordentlich Feuerholz nachgelegt, so war es warm genug, auch ohne Schlafsack zu schlafen. Kurz vor dem Einschlafen habe ich noch mitbekommen, wie draußen ein Flugzeug gelandet war, meine Besucher blieben mir jedoch unbekannt, denn ich war sofort im Tiefschlaf. Nach dem Rennen sollte ich ein Bild von mir in der Tripod Cabin auf der Titelseite der Anchorage Daily News finden. Ich war so müde, dass ich glatt um eine Stunde verschlafen hatte. Zum Glück hat mein alter Trick, möglichst viel vor dem Einschlafen zu trinken, mich dann doch aufwachen lassen.

Die Hunde lagen ausgestreckt in der Sonne, ich hätte keinen besseren Rastplatz finden können. Mit heißem Wasser im Cooler bewaffnet ging ich wieder auf den Trail. Kurz bevor ich losfuhr, kamen 2 Ordnungshüter der Forstbehörde vorgefahren. Haben kurz die Cabin inspiziert und geschaut, ob ich auch nirgendwo Müll hinterlassen haben. Mit dem Thema 'Abfall' hat die Iditarod Organisation große Probleme.

Auf dieser Etappe hatte ich Diesel und Austin in lead, nicht gerade meine schnellste Kombination, aber mit dem Rückenwind sollten sie den Job machen können. Von hinten kam ein Team näher, Jeff King. Überholen lassen wollte ich mich nun auch wieder nicht, also habe ich schnell angehalten und Austin gegen Grisman ausgetauscht. Es ist sehr angenehm viele verschiedene Leader zu haben. Langsam wurde es auch dunkel und damit mit Jeff mich nicht genau sehen konnte, habe ich meine Stirnlampe aus gelassen. Das mit dem nicht genau sehen hat auch wunderbar

funktioniert, denn nach einer Weile habe auch ich keine Trailmarkierungen mehr gesehen. Wir waren auf dem Unalakleet Fluss und hatten eindeutig die richtige Abzweigung verpasst. Schöner Mist, denn die Oberfläche war mehr oder weniger blankes Eis. 15 Hunde dort umzudrehen, ist einfacher gesagt als getan. In der Entfernung kam mir ein Licht entgegen, welches dann vom Fluss abbog. Gut dass Jeff sehen wollte, wo er langfährt, so wüsste ich zumindest ungefähr, wo ich vom Fluss runter musste. Grisman und Diesel hatten jedoch eine andere Idee und wollten lieber wieder nach Kaltag zurück laufen. Da ich meine Fleischsuppe schon gefüttert hatte, konnte ich den Schlitten auf die Seite schmeißen, mit Mühe und Not den Anker in das Eis bekommen und die Bande wieder auf den richtigen Trail führen. Da wir am Nachmittag lange gerastet hatten, waren die mal wieder hochmotiviert und standen kläffend dort. Ruckzuck hatten wir Jeff wieder eingeholt, sicherheitshalber blieb ich aber bis zum Checkpoint hinter ihm, denn Jeff weiß genau, wo es lang geht.

Trotz der Tatsache, dass ich den Rast in Kaltag ausgelassen hatte, war ich auf den 6. Platz zurück gefallen. Das Rennen war in vollem Gange. Wieder einmal war es windig und ungeschützt hier in Unalakleet. Mein ursprünglicher Plan hatte vorgesehen hier durch zufahren, nur der Plan wiederum hatte die Pause nicht in Tripod Cabin vorgesehen. Es blieb mir wenig anderes übrig, als einige Stunden hier zu bleiben. Wir waren zwar nur 7 Stunden auf dem Trail, aber der nächste Lauf sollte verdammt lang werden. Der Tierarzt, der meine Hunde untersuchte, meinte die wären zu dünn? Dünn? Ich konnte meinen Ohren nicht trauen, keine 70 Meilen zurück in Kaltag wird mir noch gesagt, wie gut das Team aussieht. Stu Nelson, der Haupttierarzt, war auch im Checkpoint. So habe ich mir von ihm noch eine 2. Meinung eingeholt. Die Hunde sehen gut aus, keine Probleme. Na, das klang schon besser. Die meisten Tierärzte im Iditarod sind sehr gut, man kann viel lernen. Aber hin und wieder gibt es mal einen „Haushund-Tierarzt“ der meint jeder Hund müsse 5 Pfund Übergewicht haben, um normal auszusehen.

Als ich mich direkt vor Mitch Seavey legen wollte, meinte diese, was das denn sollte.

Ich wollte auf jeden Fall mit dem ersten Musher, der den Checkpoint nach Lance verlassen sollte, losfahren. Lance schien mit 7 Stunden Abstand unaufholbar vorne zu liegen. Aber den 2 Platz wollte ich noch nicht aufgeben. Mitch meinte, er würde mich aufwecken, wenn er losfahren würde. Nur wenigen Mushern würde ich so vertrauen, aber Mitch spielt keine falschen Spiele. So habe ich mich in eine andere Ecke verkrochen, nur um viel zu früh nach 45 Minuten von ihm geweckt zu werden. „Bist Du wach?“. „Nicht wirklich“, war meine Antwort, aber nichts wie wieder los. Draußen war es noch windiger geworden. Das Booties anziehen wäre eine einzige Qual. Ich hatte schon mehrfach bemerkt, dass sowohl Aaron Burmeister als auch John Baker viel schneller beim Booties anziehen waren als ich. Auf meine Frage und Aaron, was ich falsch machen würde, meinte er grinsend: „Das sage ich Dir in Nome“. Das war jetzt nicht weiter hilfreich. Trotzdem war ich das erste Team auf dem Trail. Hinter mir eine Reihe von Stirnlampen, 5 Stück an der Zahl. Platz 2 bis 7 lagen nur wenige Minuten auseinander, und das nach 750 Meilen. Die Küste ist immer der Endspurt und das, obwohl wir hier alle schon extrem müde sind.

Der Weg aus Unalakleet heraus ist nie eindeutig definiert. Hier brauchte ich auf jeden Fall einwandfreie Steuerung, so fuhr ich mit Popcorn und Nemo in Lead los. Lances Spuren waren längst fortgeweht. Es ist immer wieder eine Freude, die beiden Brüder gemeinsam zu fahren. Kaum habe ich das Kommando beendet, gehen sie schon in die richtige Richtung. Trail, kein Trail, Tiefschnee, Sand, blankes Eis, alles ist den beiden egal. Links ist links, rechts ist rechts.

Alle Stirnlampen bis auf eine, bleiben weit zurück. Diese eine sollte Jeff gehören, der mich doch tatsächlich bergauf überholen sollte. Das ist für mich eher ungewöhnlich, denn gerade in den Hügeln ist mein Team immer sehr stark und auch dieses Mal waren wir recht fix unterwegs. Jeff und ich sollten uns noch einige Male gegenseitig überholen auf dem Weg nach Shaktoolik, denn wir haben an verschiedenen Stellen zum Snacken angehalten. Jeff war in ca. 10 Minuten Abstand in Sichtweite vor mir. Allerdings wurde es mit der Sicht immer schlechter, denn je näher wir an Shaktoolik kamen, desto mehr wurde der Wind.

Der Lauf nach Shaktoolik war mit 6.30 Std. halten. Das sollte mich 7 Plätze kosten. Kein Tag verging im letzten Sommer, wo mich das nicht geärgert hatte. Dieses Mal gab es keine Diskussion. Ich fahre durch. Während ich meine Bande gefüttert hatte, kamen nach und nach die anderen Teams an. Alle schienen hier rasten zu wollen. Noch schnell etwas Wasser bunkern, einige Snacks aufladen und weiter geht es. Ein Helfer hat mein Team um das Checkpointgebäude geführt, dann allerdings haben wir erst mal den Trail verpasst, bzw. nicht gesehen. Das Team lief gut los, sie schienen zu spüren, dass ich hier nicht lange fackeln wollte. Auch hierzu gibt es unter Shaktoolik ein gutes Video auf dem Insider. Genau von dieser Situation hatte ich ein ganzes Jahr geträumt, noch mal die Chance zu haben mit 15 Hunden aus Shaktoolik rauszufahren. Astrein. Letztes Jahr hatte ich diese Chance nicht richtig genutzt.

Shaktoolik....., alle 3 mit 15 Hunden, bei Lance und mir sind die 12 h falsch, 0 h 37, 0 h19 min..

Position	Musher (bib)	Time In	Dogs In	Time Out	Dogs Out	Rest Time	Status
1	Lance, Mackey, (47)	03/16/2009 04:20:00	15	03/16/2009 04:57:00	15	12h 37m	
2	Jeff, King, (41)	03/16/2009 09:32:00	15	03/16/2009 13:03:00	15	3h 31m	

Die ersten paar Minuten habe ich mich immer wieder umgedreht, um zu sehen, wer mir folgt. Es erschien kein Team. Wir waren wieder in 2. Position, eine Position, um die ich seit Iditarod, vor ca. 350 Meilen gekämpft hatte. Lange konnte ich den Ort auch nicht sehen, denn schnell war er im Schneetreiben verschwunden. Da fiel mir auch langsam auf, dass es verdammt windig war. Irgendwie hatte ich im Eifer des Gefechts in Shaktoolik den Wind gar nicht richtig wahrgenommen. Die ersten Meilen gehen über einige kleine Hügel und mit jedem Hügel nahm der Wind zu. Wieder einmal bekam ich Zweifel, ob diese Entscheidung durchzufahren, gut war. Normalerweise kann man von hier aus in alle Richtungen Berge sehen und in der Entfernung schon Koyuk, sowie den „Felsen“. Zu sehen war hier außer Schneetreiben gar nichts. Ein typischer „Groundstorm“, blauer Himmel und gute Sicht nach oben. Aber durch den Wind wird so viel Schnee aufgewirbelt, das man in Bodennähe gar nichts sieht. Bis zur Schutzhütte am Felsen sind es nur 15 Meilen, normalerweise knappe 2 Stunden Fahrzeit. Nach 3 Stunden kam die Hütte endlich in Sichtweite. Hier habe ich kurz angehalten, um alle Hunde noch einmal zu snacken. Das war einfacher gesagt als getan, denn im Wind wurde das eingeweichte Trockenfutter einfach fortgeweht, bevor die Hunde zum Fressen kamen. Außer bei Inuk, Yonder und Austin, dort erreicht das Futter in der Regel noch nicht mal den Boden, bevor sie es aufsaugen. Kurz nach dem Schutzhütte geht der Trail auf den Norton Sound. Zwischen uns und Koyuk lag nur das Eis, über das der Wind unaufhörlich den Schnee trieb. Der Wind hatte uns nun vollends im Griff. Wir waren kaum mehr im Schrittempo unterwegs. Nicht nur ich, sondern auch die Hunde bekamen immer größere Zweifel wie wir es nach Kaltat schaffen würden..... mehr im Teil 4, dem letzten Teil.

Teil 4:

Ich war beim Lauf von Shaktoolik nach Koyuk stehen geblieben im letzten Newsletter. Der Wind hatte uns in vollem Griff. Oft konnte ich nicht mehr von einem Trail Marker zum anderen sehen. Wir sprechen hier nur über ca. 100 Meter Sichtweite. Die Hunde haben versucht den Schneewehen auszuweichen und sind im Zickzack drum rum gelaufen. Wenn dann allerdings zum falschen Zeitpunkt eine Böe kam, wurde das gesamte Team vom Kurs geweht und ich musste anhalten und die Leithunde wieder in die richtige Richtung dirigieren. Dieses Spiel wiederholte sich zusehends und selbst Nemo wurde immer unsicherer. Ich habe Finn neben Inuk gespannt, 2 Brüder. Inuk hat allerdings immer wieder versucht sich hinter Finn vor dem Wind zu verstecken. Das ging nicht gut. Finn fackelt eh nicht lange, bevor seinen Nachbarn beißt und nach 2 diese Episoden hatte Inuk dann genug und hat sich auch hingewetzt. Finn hingegen schien vom Wind relativ unbeeindruckt. 15 Hunde, das ist eh eine ungerade Zahl, also habe ich Finn alleine in single lead laufen lassen. Und siehe da, nun lief die Bande wieder recht flüssig. Ich musste nur alle halbe Stunde anhalten, denn das Schneetreiben hat den Hunden (und auch mir) die Augen zufrieren lassen. Viel Zeit konnte ich mit dem Augensaubermachen allerdings nicht verbringen, denn dann fingen die ersten Hunde an sich einzurollen. Die Zeit kroch nur so dahin. Ich hatte keine Ahnung, wie weit wir schon gekommen waren. Über uns kreisten immer wieder Flugzeuge, zum Teil blieben sie im Gegenwind genau über dem Team stehen. Ich habe mich gefragt, was die Touristen bei unserem Anblick wohl denken. Bei einem meiner zahlreichen Stops fiel mir auf, dass Austin sich immer im Schnee gewälzt hat und auch ansonsten gute Dinge war. Austin, wo ich keine Ahnung habe, wie alt er ist, der mal aus dem Whitehorse Tierheim kam. Neben Finn gespannt und wieder wurden wir ein paar zehntel pro Meile schneller. Plötzlich kommen die ersten Grashalme zwischen dem Schnee hervor, ein sicheres Anzeichen, dass wir bald an der anderen Seite angekommen sind. Das hatte nicht nur ich bemerkt, sondern auch die Hunde und auf einem Schlag waren wir wieder auf normaler Reisegeschwindigkeit. Es ist schon erstaunlich, wie sehr sich die Leistung der Hunde (und Musher) vorwiegend im Kopf abspielt. Dann kamen die ersten Schneemobile mit Fotografen in Sichtweite und ehe wir uns versahen, kamen wir in Koyuk an.

8 Stunden Laufzeit, das dauert normaler Weise knappe 6 Stunden. Insgesamt waren wir 15 Stunden von Unalakleet aus unterwegs mit wirklich widrigsten Bedingungen.

Dafür sah die Bande recht frisch beim Einlaufen in den Checkpoint aus. Endlich habe ich mal wieder Lance gesehen, zumindest sein Team was beim Rasten war. Leider war hier kein richtig windgeschützter Platz zu finden. Zuerst habe ich Moose gedroppt. Moose ist der Bruder von Lances langjährigem Leader Larry. Ob Moose wohl gesehen hat, das sein „altes“ Team nur wenige Meter von uns entfernt lag. Nicht nur sah Moose müde aus, er hat auch nicht vernünftig gefressen, da war er bei den Tierärzten besser aufgehoben. Mit 14 Hunden hatte ich wahrlich noch keinen Hundemangel und wollte keinerlei Risiko eingehen.

Das Versorgen der Hunde war ein Akt. Immer wieder sind die Hundeschalen weggeweht. Der Kocher war unsagbar langsam im Wind. Dann musste ich wieder mühsam die Fleecedecken mit Schneebrocken beschweren, damit sie nicht sofort wegwehen. Trotzdem sollte ich hier einiges an Verlusten mit Fleecedecken machen. Mann, war ich froh, einige Stunden Schlaf zu bekommen, vor allem im Warmen zu sitzen. Als ich um kurz vor 21 Uhr nach meinen Hunden geschaut habe, war Lance gerade am losfahren. Er hatte noch 15 Hunde und das Team sah extrem gut aus. Kurzzeitig hatte ich den Gedanken, ihm zu folgen. Lance hätte 15 Hunde gehabt mit 9 Stunden Rast. Ich 14 Hunde mit 4 Stunden Rast. Die Rechnung geht aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf. Lieber Spatz in der Hand, als Taube auf dem Dach, wir bleiben noch einige Stunden hier. Eine halbe Stunde nach dem Lance abgefahren war, kam John

Baker an. John wohnt in Kotzebue. Er ist diesen Wind gewohnt.

Im Checkpoint habe ich dann im Gespräch gehört, dass sich Aaron Burmeister und Mitch Seavey an der Shelter Cabin beim Felsen befinden und, dass noch kein weiteres Team Shaktoolik verlassen hat. Damit stand meine Entscheidung ganz fest. Auf jeden Fall noch mal einige Stunden schlafen. Als ich um 2 Uhr wieder aufgestanden bin, hatte sich die Lage noch nicht verändert. Windig wie die Hölle, kein weiteres Team war angekommen und John schien auch nicht sonderlich in Eile zu sein, denn der war neben mir beim Schnarchen. Ich habe dem Team eine 2. Mahlzeit gegeben, immerhin waren wir nun schon 8 Stunden hier, eigentlich wirklich an der Zeit loszufahren. Losfahren oder noch mal hinlegen. Hinlegen hat gewonnen. John und ich sprachen uns ab gegen 6 Uhr morgens gemeinsam loszufahren.

Gesagt, getan, um kurz vor 6 ging es wieder los. Der Wind hatte etwas nachgelassen, was aber bei weitem nicht hieß, das es windstill war. Die Hunde liefen verdammt schlecht los. Auch sahen sie um 2 Uhr in der Nacht besser aus, als jetzt um 6 Uhr. Das zeigt mir wieder einmal, dass eine lange Pause nicht unbedingt gut für die Hunde ist. Der Trail war zwar gut markiert, der Wind nun von der Seite, aber das Schneewehen-Zickzacklaufspiel begann von neuem. Meistens ließ ich die Hunde sich ihren eigenen Weg suchen, so lange wir ungefähr in die richtige Richtung liefen. Lediglich am Moses Point war ich mir manchmal nicht mehr so sicher in Trailnähe zu sein, denn Trailmarker waren hier fast keine. In der Distanz konnte ich aber den Hügel von Elim sehen, die Richtung hat gestimmt. Hinter mir in ca. halben Meile Abstand war John. Ich müsste mehr oder weniger die ganze Zeit auf der rechten Kufe stehen und mit aller Kraft den Schlitten gegen die Wind halten, damit wir nicht seitwärts abdrifteten. Ich war sehr froh als wir nach 7 Stunden, um 13 Uhr in Elim ankamen.

Eigentlich hatte mein Plan, dem ich schon seit Kalttag nicht mehr folgen konnte, vorgesehen, dass wir hier durchfahren. Als mir die Checker erzählt haben, dass nach wie vor kein weiteres Team in Koyuk angekommen ist, habe ich mich auf der Stelle umentschieden. Wieder war die Verlockung groß, Lance hinter her zu fahren, denn er war erst vor 2 Stunden aufgebrochen. Wie mir meine Erfahrung im Quest gezeigt hat, sind 2 Stunden kein unüberwindbares Hindernis. Andererseits schien mir der 2. oder 3 Platz sicher zu sein, durch die Tatsache, dass kein weiteres Team bisher Koyuk erreicht hatte. Auch die Tageszeit mit 13 Uhr war geradezu verlockend für eine Pause. Wenn John durchgefahren wäre, hätte ich nur kurz gefüttert. John war allerdings auch froh, mich hier rasten zu sehen und hat schnellstens das Stroh für seine Hunde ausgebreitet. „Sebastian, die hübscheste Frau von Elim kocht uns gerade ein Mittagessen“, hatte John, der wie immer schneller mit dem Versorgen der Hunde fertig war als ich, herübergerufen. Dieser Verlockung konnte ich schlecht widerstehen. Auch nahm sich John die Zeit mir einige hilfreiche Tipps mit meinem Bootieproblem zu geben. Daran muss ich in der kommenden Saison arbeiten, so auf die Schnelle konnte ich meine Routine in dieser Hinsicht wirklich nicht ändern.

Das Mittagessen war in der Tat vorzüglich. Ich war dankbar, hier etwas zu essen zu bekommen, denn meinem Rennplan gemäß hatte ich hier keine vorgekochte Mahlzeit hingeschickt. Auch war mir bewusst, nicht allzu lange hier bleiben zu können, denn ich hatte auch nur das Minimum an zugelassenem Hundefutter hier. Wir baten die Checker, uns zu wecken, sobald das erste Team Koyuk erreicht. Viel zu früh für meinen Geschmack kam dieser Weckruf, um 16.30 Uhr. Das Timing für die Hunde war allerdings gut. Nach 4 Std. 30 Minuten ging es um 17.30 Uhr wieder los. Diese 4,5 Stunden Pausen scheinen die beste Länge für die Hunde zu sein, denn die standen mal wieder kläffend beim Anschnurren da. Das nach 850 Meilen ist schwer geil. Meine gute Laune sollte mir jedoch bald vergehen, denn kaum losgefahren habe ich bemerkt, dass Popcorn vorne rechts leicht gehumpelt hat. Und tatsächlich beim Untersuchen konnte ich eine Zerrung im Trizeps finden. So ein Mist, da die Hunde schon so lange verletzungsfrei waren, war ich bei meinen Untersuchungen im Elim nachlässig gewesen. Umdrehen und Hund dropfen. Nee, das gibt es nicht. Also habe ich die Schulter einige Minuten massiert, bis mich John eingeholt hat, Popcorn dann einen Schulterwärmer angezogen und bin weiter gefahren. Bergauf war ich deutlich schneller als John, allerdings hat er mich dann nach dem Little MacKinely bergab überholt. Ich wollte mit Popcorn, der mittlerweile wieder flüssig lief, kein Risiko eingehen.

Auf der Golovin Bay angekommen, sind John und ich dann in kurzem Abstand hintereinander her gefahren. Ich musste stetig auf der Bremsmatte stehen, der Trail auf dem Eis war perfekt. Nach einer Weile habe ich John überholt und dann die Matte hochgebunden und die Hunde ihr eigenes Tempo finden lassen. Durch Golovin hindurch zu fahren, hatten wir keine Probleme. In der Vergangenheit hatten wir uns hier auch schon mal um einen Laternenpfahl gewickelt. Im Vorbeifahren hat mir eine ältere Frau eine Plastiktüte in die Hand gedrückt. Klar habe ich sofort auf etwas Essbares gehofft. Statt dessen kam ein paar handgestrickte Socken zum Vorschein. Das ist mal wieder einer speziellen Momente im Rennen. Die Socken haben nur einen Ehrenplatz in meiner Cabin, eine wunderschöne Erinnerung an einen tollen Lauf.

Wir kamen um ca. 1 Uhr nachts in White Mountain an. Lance, der auf seinem Weg zum 3. Iditarod Gewinn in Folge war, stand zur Begrüßung dort. Wir haben uns eine Weile über das Rennen, den Sturm und unsere Teams unterhalten, bevor wieder jeder seinen Tätigkeiten nachging. John kam ca. 30 Minuten nach mir an. White Mountain war ungewöhnlich ruhig. Nur 3 Teams, nahezu keine Medien und auch die sonst übliche Kinderschar war nicht da. Das

war ein eindeutiger Vorteil der ungünstigen Tageszeit. An Popcorn konnte ich die Schulterverletzung nicht mehr finden, trotzdem habe ich ihn eine Weile massiert. Das Team hat wieder gut gefressen. Den Alarm hatte ich mich für 7.30 Uhr gesetzt. Das war ja fast wie zuhause, eine richtige Nacht Schlaf. Normaler Weise schmeiße ich hier immer alles aus dem Schlitten, um für den letzten Lauf möglichst wenig Gewicht zu haben. Dazu war ich dieses Mal nicht nur zu faul, sondern ich sah auch die Notwendigkeit nicht. Ich hatte mich entschieden Popcorn hier zu lassen. Der verstand die Welt nicht mehr und hat den Tierarzt hinter sich her gezogen, um wieder zu seinem Team zu kommen. Ich hatte noch immer 13 Hunde, die extrem gut drauf waren, da war Gewicht sparen nicht notwendig. Lieber war es mir die Ausrüstung und vor allem die ganzen Hundedecken für Nome zu haben.

Irgendwie war es mir dann gelungen so viel Zeit zu verträdeln, dass ich doch glatt 4 Minuten zu spät von meiner 8 Stunden Pause aufgebrochen bin. Um kurz vor 9 ging es wieder los, bei Sonnenschein und Windstille. Das Team lief wie tadellos. Wir waren auf dem 2. Platz. Life was grand. Von John hinter mir war keine Spur. Der Trail hat viele Schräghänge, wo man immer auf der rechten Kufe fahren muss. Meine Arme wurden immer länger. Yonder, der seit nunmehr 1950 Meilen ununterbrochen in single wheel lief, hat sich zum idealen Wheeldog entwickelt. Er hat wie ein Irrer versucht den Schlitten vom seitlichen Abrutschen zu bewahren. Mir ist es wohl bekannt, dass es nicht gut ist einen Hund immer in Wheel zu fahren, aber Yonder ist in allen anderen Positionen unbrauchbar, da er mit jedem Nachbarn Streit anfängt und wenn er keinen Nachbarn hat, sich zum Hintermann umdreht. Da bleibt halt nur Wheel übrig. Vom Westen tauchten die ersten Flugzeuge aus, ein sicheres Anzeichen, dass die Journalisten nicht mehr mit Lances Zieleinlauf beschäftigt waren. Wie immer habe ich mein Team kurz vor der Topkok Schutzhütte zum Füttern angehalten. Das darauf folgende Blowhole, hat einem Namen mal wieder alle Ehre gemacht. Seitenwind von rechts, wieder einige Stunden auf der rechten Kufe „hängen“, stehen konnte man das nicht nennen. In Safety habe ich kurz angehalten und alle Hunde gesnackt und allen Hunden eine Kurzuntersuchung gegeben. Keine Beanstandungen, also weiter ging es. Noch 22 Meilen.

Zum einen bin ich immer froh, wenn die letzten Meilen kommen, endlich bald wieder vernünftig schlafen. Zum anderen packt mich aber auch die Wehmut, wieder ist ein schöner Trip zusehender, und es wird Zeit ins „normale“ Leben einzutauchen. Da ich John Baker auch vom Cape Nome aus nicht sehen konnte, wurde mir langsam bewusst, dass wir wohl wirklich den 2. Platz behalten werden. Schwer geil, das nach dem Quest Gewinn hätte ich nicht erwartet. An der ersten Straßenüberquerung stand mein Vater, Bruder, Libby und einige Freunde. Meinen Vater konnte ich schon von weitem an seinem markanten Hut erkennen, eine Bommelmütze die er schon seit 50 Jahren als Markenzeichen trägt. Woher ich wohl meine Sturheit habe? Anzuhalten habe ich mich jedoch nicht getraut, wer weiß, was dann noch schief geht, es ist nur noch eine halbe Stunde bis ins Ziel.

Der Zieleinlauf war grandios. Schon viele Meilen vorher standen unzählige Autos an der Straße, Zuschauer am Trail, die mich beglückwünschten. Um 19.05 haben wir dann die Ziellinie überquert. Meine Freundin, Familie und einige Bekannte hier zu haben war der bisher schönste Empfang, der diesem Iditarod noch die Krönung aufgesetzt hat. Ich war stolz auf mein Team, alle 13 Hunde hatten sowohl das Quest als auch das Iditarod beendet. Während über die gesamten 2000 Meilen gesehen Inuk wohl die Hauptarbeit in Lead geleistet hat, war Finn jedoch der Retter in der Not, denn ohne ihn, weiß ich nicht, was auf dem Lauf nach Koyuk passiert wäre. Finn, der sonst eher ein scheuer Kollege ist, scheint sich seiner Leistung bewusst zu sein, denn so selbstsicher habe ich ihn noch nie gesehen. Das der alte Austin noch mal beide Rennen beenden sollte, ist auch erstaunlich, das gleiche gilt für Gas und Diesel. Nemo hat mich zwar auf dem Norton Sound etwas enttäuscht, but nobody is perfect. Saffron war wie immer der unauffälligste Hund im Team. Denali auch er war zum wiederholten Male in Nome. Grisman, Vasser, Yonder und Scruggs haben mich hoffentlich langsam mal als ihren neuen Chef akzeptiert. Ricky war mit 4 Jahren der jüngste Hund im Team, dieses war sein 2. Iditarod finish mit mir.

Ich frage mich immer wieder, was diese Hunde antreibt. Woher nehmen sie die Energie, nach einem 15 Stunden Lauf, bei 50 kmh Gegenwind im nächsten Checkpoint anzukommen und dort kläffend zu stehen und weiter laufen zu wollen? In Koyuk war ich ziemlich am Ende meiner Kräfte und das, obwohl ich mich nur stundenlang vor dem Wind verkrochen habe, während die Hunde unaufhaltsam weiterziehen. Wo liegt die Grenze?

Mein Dank gilt meinen vielen Helfern. Mir ist mehr als bewusst, dass ich von meinen Helfern oft viel, wenn nicht sogar zu viel verlange. Dieser Winter war besonders hart, erst hatte ich echte Probleme im Herbst in Oktober und dann noch mal im Januar. Wie immer im Leben, sind hohe Ziele nur unter Entbehrungen zu erreichen. Das hat mir wiederum auch einen Motivationsschub gegeben, ganz klar nach der Devise: Nach dem vielen Scheiß und der vielen Arbeit, muss jetzt auch was Vernünftiges dabei rauskommen. Andy, der mich immer regelmäßig damit nervt, dass ich was schreiben soll, hat mich auf die Idee gebracht mal einen Handlernewsletter zu schreiben. Das werde ich tun, das gibt eine August Ausgabe. Das harte Training hat leider einige Freundschaften schwer in Mitleidenschaft gezogen, wobei ich hoffe, dass die Zeit dort die Wunden heilt. Aber auch hat es einige neue Freundschaften geschaffen bzw. gestärkt.

Natürlich bekomme ich oft die Frage, warum es diesen Winter so gut lief. Eine eindeutige Antwort habe ich darauf

nicht. Viele Faktoren kamen hier zusammen:

Zum einen war das Handlerteam, welches letztendlich übrig blieb wirklich gut. Ich konnte mich zur entscheidenden Zeit, ab Februar wirklich nur auf die Hunde konzentrieren. Das Training lief noch strukturierter als in den vergangenen Jahren. Vor allem die frühen langen Meilen, die Campingtrips auf dem ATV bei Gerhard halte ich für sehr wichtig. Das hat dem Team eine sehr gute Trainingsgrundlage gegeben. Ganz klar war auch die Qualität des Teams höher, da ich meine besten Hunde mit Rick Casillos besten Hunden kombinieren konnte. Der letzte Faktor, der mir in den Sinn kommt, ist die Tatsache, dass der Quest mein 9. Tausenmeiler war, der Iditarod mein 10. Mit jedem Rennen kam etwas mehr Erfahrung, manchmal positiv, manchmal negativ.

Mein Team für 2010 bleibt nahezu unverändert. Ich habe mir allerdings von Jon Little dessen besten 4 Hunde hinzugeleast, Hunde die dieses Jahr nach dem Quest bei Mitch Seavey und Jeff King im Iditarod Team liefen. Von allen 4 bin ich hellauf begeistert. Obwohl ich mir nie gedacht hätte, dass es einen noch schlecht gelaunten Hund gibt als früher grumpy Jack. Antelope schlägt das aber um Längen. Den werde ich wirklich nur allein laufen lassen können, hoffentlich vor Yonder. Was mein Ziel für 2010 ist? Ich hatte mir vorgenommen mich bei jedem Iditarod zu verbessern. Das lässt nicht viel Auswahl. Ob ich allerdings wirklich antreten werde, ist noch etwas ungewiss. Da spielen auch noch andere Faktoren im Leben eine Rolle. Ich werde das Iditarod nur noch einmal mitfahren, wenn ich das Ziel auch wirklich realistisch für erreichbar halte.